

Vom Lehrmeister zum Mädchen für alles

Dr. Rainer Möller, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Comenius Institut in Münster, beschreibt für den aktuellen RUnDbrief Ursachen und Folgen im Verständnis des Lehrberufes und plädiert für ein Konzept einer professionellen Lerngemeinschaft von Lehrkräften.



Lehrer sein heute: Diffuse Rollenzuschreibungen und zunehmende Belastungen

Ich erinnere mich noch gut an den Stuttgarter Lehrertag 1997, als sich zwei renommierte Erziehungswissenschaftler vor 700 Lehrern heftig darüber stritten, ob man sich im Lehrerberuf auf das „Kerngeschäft“ des Unterrichtens zu konzentrieren habe (so *Giesecke*) oder ob Lehrertätigkeit nicht notwendigerweise um sozialpädagogische Aspekte zu erweitern sei (so *Struck*). Die gesellschaftliche Wirklichkeit hat diese akademische Debatte längst überholt. Die Heterogenität der Schüler/innen in kultureller wie sozialer Hinsicht, die zunehmend geforderte Mobilität und Flexibilität von Familien und damit zusammenhängend der Ausbau schulischer Ganztagsbetreuung, familiäre Erziehungsdefizite, soziale Antagonismen und nicht zuletzt die wachsenden Ansprüche aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft stellen Schule und Lehrerschaft vor Herausforderungen, die sich nicht mehr nur durch Konzentration auf Fachunterricht beantworten lassen. Das Aufgabenspektrum von Lehrerinnen und Lehrern hat sich enorm ausgeweitet, was bei vielen Lehrkräften zu dem subjektiven Eindruck führt, für alles – und damit für nichts Bestimmtes – zuständig zu sein.

Professionstheoretisch ist diese Entgrenzung der Aufgaben durchaus nicht unproblematisch, denn die Diffusion im beruflichen Selbstverständnis trägt zu einer tendenziellen Deprofessionalisierung des Lehrerberufs bei. Ein Beruf erscheint umso professioneller, desto klarer umrissen sein Aufgabenspektrum und desto eindeutiger sein Mandat definiert ist. Mit immer neuen primär erzieherischen Aufgabenzuschreibungen verschwimmen aber die Grenzen im Lehrerberuf und es wird immer weniger deutlich, worin der „eigentliche“ Auftrag des Lehrers/der Lehrerin besteht. Die in diesem Sinne undeutlich werdende Professionalität schlägt sich im negativen Image des Lehrers in der Öffentlichkeit nieder, das paradoxerweise immer noch vom klischeehaften Zerrbild des gut dotierten Halbtagesjobs bestimmt ist. Dabei muss man natürlich berücksichtigen, dass sich Klischees deswegen so hartnäckig halten, weil die Öffentlichkeit recht wenig über schulische Wirklichkeit und den Lehrerberuf weiß. Eine neuere Allensbach-Studie belegt, dass Eltern von Schulkindern – Menschen also, die Lehrer/innen und den Schulalltag aus persönlichen Begegnungen kennen – ein signifikant anderes, nämlich positiveres Bild von Lehrern haben. Vor allem sehen sie die mit der Kompensation von familiären Erziehungsdefiziten verbundenen gestiegenen Belastungen des Lehrerberufs.

Die wachsenden Anforderungen an den Beruf, verbunden mit der professionsspezifischen Rollendiffusion, führen auf der subjektiven Ebene zu einer erheblichen gesundheitlichen Gefährdung. Das universalistische Aufgabenspektrum trägt die Gefahr einer permanenten Selbstüberforderung in sich. Viele Lehrer und Lehrerinnen stellen den überhöhten Anspruch an sich selbst, allen Anforderungen gerecht zu werden und niemandem etwas schuldig zu bleiben. Konsequenz: Die Gefahr einer psychosomatischen oder depressiven Erkrankung, des Burn-out nimmt zu. Neben den genannten sind weitere Faktoren, die Lehrer krank machen: die mangelnde Wertschätzung durch Schulleitung, Schulaufsicht, Eltern und Öffentlichkeit und das aggressive, beleidigende und undisziplinierte Verhalten von Schülern im Unterricht, so dass, gemäß einer Studie der Universität Freiburg zur Lehrgesundheit, der Umgang mit schwierigen Schülern geradezu als

Schlüsselkompetenz des Lehrerberufs vor aller fachwissenschaftlichen Expertise identifiziert werden kann.

Der Lehrer/die Lehrerin: Experten für das Lernen

Doch auch schon im Hinblick auf das „Kerngeschäft“ des Unterrichts haben sich die Rollenerwartungen an das Lehrerhandeln breiter ausgestaltet und diversifiziert. Legen wir einmal die von Hilbert Meyer entworfenen 10 Kriterien „guten“ Unterrichts als Folie an und fragen, was daraus für die Rolle des Lehrers folgt. „Guter“ Unterricht ist nach Meyer gekennzeichnet durch: Klare Strukturierung des Unterrichts, hoher Anteil an reiner Lernzeit, lernförderndes Klima, inhaltliche Klarheit, sinnstiftendes Kommunizieren, Methodenvielfalt, individuelles Fördern, intelligentes Üben, transparente Leistungserwartung und vorbereitete Lernumgebung. Für die Lehrkraft bedeutet dies: sie muss nicht nur Fachwissen vermitteln, sie muss u. a. auch die Klasse pädagogisch souverän führen, sie muss Lernblockaden entdecken und lösen, sie muss kommunikative Störungen wahrnehmen und bearbeiten, sie ist Lernberater und Moderator, sie erstellt Lerndiagnosen und individuelle Förderpläne, sie modelliert Lernwelten, evaluiert Lernprozesse und beurteilt Schüler gerecht.

Der Lehrer ist Experte für das Lernen im Allgemeinen, nicht nur für sein Fachgebiet. Darüber hinaus entwickelt er Unterricht nicht nur für den eigenen Klassenraum, sondern kooperativ mit Kollegen im Kontext von Schulentwicklung.

Die aktuelle Bildungsreform: temporeich und widersprüchlich

Und auf diesen Allrounder trifft nun mit Wucht die aktuelle Bildungsreform, die sich gemäß Bildungspolitik und -wissenschaft als umgreifendste und tiefgehendste Bildungsreform in Deutschland versteht. Viele Lehrkräfte fühlen sich von den oft mangelhaft koordinierten Reformaktivitäten gehetzt, von den Bildungsverantwortlichen nicht wertgeschätzt, sind demotiviert, unterlaufen die Reform oder verabschieden sich innerlich. Fazit: Die gegenwärtige Bildungsreform in ihrem Tempo, mit ihrer Fülle von unterschiedlichen Teil-reformen und ihrer mangelnden Wahrnehmung der „Akteure“ vor Ort führt zur weiteren Diffusion der Lehrerrolle und zu weiteren Belastungen des Lehrerberufs.

Lehrerinnen und Lehrer brauchen, um in der Bildungsreform bestehen zu können, ein hohes Maß an Widerspruchstoleranz, an Selbstbewusstsein und pädagogischem Engagement – Attribute, die dem Lehrerberuf durchaus nicht fremd sind. So belegt eine aktuelle Studie des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverbandes, dass die meisten Lehrkräfte ein ausgesprochen ambitioniertes Berufsverständnis haben. Sie lieben ihren Beruf, sehen aber eine tiefe Kluft zwischen ihren eigenen pädagogischen Ansprüchen und den schulischen Realisierungsmöglichkeiten.

Die Lehrerrolle entwickeln: an den eigenen Ressourcen ansetzen

Fragt man Lehrkräfte, wo sie am meisten Unterstützung und Hilfe in den Belastungen des Schulalltags finden, wird in der Regel an erster Stelle die kollegiale Zusammenarbeit genannt. Wir wissen aus Psychologie und Berufsforschung, wie wichtig die soziale Vernetzung von Menschen und ein tragfähiges soziales Klima im Betrieb sind. In der Interaktion im Team und einer wertschätzenden Feedback-Kultur entwickelt sich das Selbst- und Rollenbild einer Lehrkraft. Personale Ressourcen wie Frustrationstoleranz, Selbstvertrauen und positive Selbstwirksamkeitserwartungen werden nur in sozialen Interaktionen gestärkt und aufgebaut. Von daher kann es bei Unter-

stützungsangeboten für Lehrkräfte nicht nur um individuelle Stressbewältigung und Gesundheitsvorsorge gehen.

Das Lehrerteam muss als Ressource zur Alltagsbewältigung entdeckt und mithin Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit gefördert und gestärkt werden. Im Hinblick auf das berufliche Selbstverständnis von Lehrerinnen und Lehrern und vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Veränderungen und notwendiger Innovationen im Schulwesen ist jedoch die kollegiale Zusammenarbeit weiter zu entwickeln und auszubauen in das Konzept einer professionellen Lerngemeinschaft von Lehrkräften. Eine professionelle Lerngemeinschaft an der Schule ist getragen von der Grundüberzeugung, dass Lehrerinnen und Lehrer – trotz aller administrativen Vorgaben und wissenschaftlicher Begleitforschung – die durch nichts und niemanden zu ersetzenden Experten für Erziehung und Unterricht sind, die in gemeinsamer Aktion und Reflexion spezifisches Berufswissen generieren.

Ein solches Selbstverständnis eines Lehrerteams stärkt den Einzelnen, erhöht die Zufriedenheit am Arbeitsplatz, festigt die öffentlich wahrnehmbare Beruflichkeit des Lehrers und führt nicht zuletzt zur Verbesserung von Unterricht.

Gegen eine gewisse technokratische Grundstruktur der aktuellen Reform ist der aus biblischer Einsicht gewonnene und dem evangelischen Bildungsverständnis zugrundeliegende Gedanke stark zu machen, dass pädagogische Prozesse nicht vollends machbar, planbar und beherrschbar sind. Bildung ist immer auf das Individuum bezogen und darum mit Freiheit und Kontingenz verbunden. Dies entlastet nicht zuletzt die Lehrkraft von unangemessenen Allmachtsphantasien und führt zu einem realistischen Rollenbild des Lehrers/der Lehrerin. Die Lehrkraft trägt zwar im Rahmen ihres professionellen Selbstverständnisses große Verantwortung für pädagogische Prozesse, aber die letzte Verantwortung liegt nicht bei ihr.